

Bologna-Reform und Mobilität : Europäische oder akademische Identität?

Autor(en): **Blättler, Andrea / Nater, Sabin / Schneijderberg, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **86 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-342094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bologna-Reform und Mobilität: Europäische oder akademische Identität?

Andrea Blättler, Sabin Nater und Christian Schneijderberg

Im Jahre 1999 entschieden sich in der Stadt der ältesten Universität die BildungsministerInnen von 29 europäischen Staaten zu einem für die europäische Hochschullandschaft folgenschweren Schritt: Durch die Deklaration von Bologna verpflichteten sich die beteiligten Staaten, darunter die Schweiz, bis 2010 einen Europäischen Hochschulraum Realität werden zu lassen. In Verbindung mit der Lissabon-Strategie der Europäischen Union sollte dieser dynamische und wettbewerbsfähige Hochschul- und Forschungsraum Europa fit machen für das 21. Jahrhundert. Zentrale Ziele der Bologna-Reform sind der breite Zugang zu qualitativ hochstehender Hochschulbildung und die Förderung der Mobilität von Studierenden, AbsolventInnen, Forschenden und Lehrenden.

Ein Jahr vor der Ziellinie für die Realisierung des Europäischen Hochschulraumes wird festgestellt, dass die gesetzten Ziele keineswegs erreicht wurden. Organisationen wie der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) sind darin bestätigt, dass gerade die Förderung der Mobilität durch die Bologna-Reform verpasst wurde. Auch wenn dies teilweise eine Übergangsschwierigkeit sein kann, liegen die eigentlichen Ursachen tiefer; in der sozialen Dimension und in der Organisation von Studiencurricula (Hildbrand et al 2008, 41–47). Diese grundlegenden Probleme müssen thematisiert werden, wenn Mobilität durch die Bologna-Reform tatsächlich gefördert werden soll.

Als freier Personenverkehr ist Mobilität eine der vier Grundfreiheiten der Europäischen Union. Die hinter dem europäischen Projekt stehende «Spill-over»-Theorie geht von der Annahme aus, dass der wirtschaftliche Zusammenschluss mit der Zeit auch zu einer politischen Union führen wird. In diesem Artikel soll es um die Frage gehen, ob eine durch die Bologna-Reform geförderte studentische Mobilität in diesem Kontext von Belang ist und zur Entwicklung einer Art europäischen Identität beitragen kann.

Es ist festzuhalten, dass Bologna-Europa grösser ist als die Europäische Union, sowohl an geographischer Reichweite als auch an kultureller Diversität. Insofern kann die Frage nicht lauten, ob die durch den Bologna-Prozess geförderte Mobilität zu einer politischen Identität innerhalb der Europäischen Union beiträgt. Gemutmasst werden kann aber, dass die Förderung von innereuropäischer studentischer Mobilität durch die Bologna-Reform einen Beitrag zu mehr Austausch zwischen den Kulturen leisten kann, was ein wichtiger Bestandteil allfälliger Identitätsbildung ist. Während diese Möglichkeit in theoretischer Hinsicht be-

steht und auch begrüsst wird, sehen wir dabei Schwierigkeiten auf verschiedenen Ebenen.

Für eine Förderung europäischer Identität müsste der tatsächliche Austausch zwischen diversen Gruppen der verschiedenen europäischen Staaten realisiert werden. Dazu allerdings ist es notwendig, zunächst einige tiefgreifende Probleme des Hochschulsystems unter dem Bologna-System anzugehen. Die Möglichkeit, mobil zu werden, hängt zum jetzigen Zeitpunkt europaweit von vielen unterschiedlichen Faktoren ab wie der nationalen als auch der sozialen Herkunft und dem sozio-ökonomischen Status, dem Geschlecht und der Art des Studiums. Es muss damit europaweit evaluiert werden, wer mobil werden kann und wer dazu weiterhin hohe Hürden zu überwinden hat. Die letzteren Fälle müssen problematisiert werden, ansonsten ist eine sich eventuell herausbildende Identität sicherlich nicht eine gesamteuropäische, sondern viel mehr – und das ist wertfrei gemeint – eine bildungselitäre.

Aus der Schweiz mobil nach ...

Wie gestaltet sich nun die europäische Perspektive durch die Schweizer Brille? Von den Studierenden in der Schweiz gehen insgesamt 6% ins Ausland, und etwa 3% werden im Inland mobil. Im europäischen Vergleich weist Finnland mit 11% die höchste Auslandsmobilität auf (BfS 2008, 38), wie die Vergleichsstudie Eurostudent belegt. Das erscheint nicht viel, die Schweiz liegt quantitativ gesehen im Mittel. Das oben angetönte identitätsstiftende Potenzial der Mobilität unter Bologna wird im Folgenden aus der nationalen Perspektive einem numerischen Check unterzogen, wobei nach der Diversität der Studierendengruppen, die mobil werden, gefragt wird. Dazu wird die nationale Perspektive in vier Ebenen aufgeteilt: erstens Mobilität nach sozialer Herkunft; zweitens Mobilität nach Hochschultyp; drittens Mobilität nach Fächergruppe; viertens Mobilität nach Destination.

Von den Studierenden in der Schweiz gehen insgesamt 6% ins Ausland.

Ebene eins: Ein wichtiger Aspekt der Mobilität ist die Finanzierung des Auslandsaufenthalts. Gemäss Bundesamt für Statistik hat etwas über die Hälfte der Väter und etwa ein Viertel der Mütter von Studierenden an Universitäten einen Tertiärabschluss. An den Fachhochschulen fallen diese Zahlen etwas niedriger aus (BfS 2008, 20). Mehr als die Hälfte der Studierenden mit Eltern mit einem Tertiärabschluss finanzieren den Aufenthalt hauptsächlich über die Familie. Von den anderen Studierenden erhält ein Drittel das Geld von der Familie, ein Drittel finanziert ihn selber und lediglich ein Viertel erhält substanzielle Förderung. (BfS 2008, 40).

Ebene zwei: Studierende an Universitäten sind mobiler als Studierende an Fachhochschulen. An Fachhochschulen absolvieren viele Studierende ein berufsbegleitendes Studium (etwa ein Viertel), und zudem ist das Studium kürzer und stärker verschult als an Universitäten (BfS 2008, 38).

Ebene drei: Laut der Studie zur sozialen Lage der Studierenden des Bundesamtes für Statistik von 2005 gehen etwa 8% der Universitäts- und 3% der Fachhochschul-Stu-

dierenden ins Ausland. Auf die Fächergruppen an Universitäten/Fachhochschulen verteilt, ergibt sich ein disperses Bild der Auslandsmobilität (siehe Tabelle).

Die Option, einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren, ist vom Hochschultyp, dem Bildungsstand der Eltern und der sozialen Herkunft der Studierenden abhängig.

Ebene vier: Eine nationale Befragung der Studierenden an Universitäten zeigt, dass weit über 90% der Studierenden einen Aufenthalt im Ausland vorziehen. Die bevorzugten Destinationen der Studierenden variieren nach Fachbereichen: Verschiedene europäische Länder sowie die USA werden von den Geistes- und Sozial- sowie Rechtswissenschaftlern bevorzugt. Bei Studierenden der Wirtschaftswissenschaften ist die USA Favorit (29,3%), ebenso bei solchen der exakten und Naturwissenschaften (30,2%) und Medizin/Pharmazie (25%). Es folgen jeweils England, Deutschland oder Kanada, Frankreich, Schweden. (Studierendenumfrage 2008).

Werden die vier Ebenen zusammengefügt, so ergibt sich ein deutliches Bild: Die Option, einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren, ist vom Hochschultyp, dem Bildungsstand der Eltern und der sozialen Herkunft der Studierenden abhängig. Des Weiteren spielt das Studienfach eine Rolle.

Lediglich 25% der Studierenden mit Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau erwägen einen Auslandsaufenthalt, wogegen es 36% der Studierenden mit Eltern mit höherem Bildungsniveau sind. Während bei Letzteren der Hauptgrund mangelndes Interesse ist, verzichten Ersterer hauptsächlich wegen finanzieller Gründe (ebd.). Weder der eine noch der andere Grund ist ein positives Indiz für Mobilität als identitätsstiftendes Element in Europa.

Sowohl an Fachhochschulen wie an Universitäten werden vor allem Studierende der Geisteswissenschaften mobil. Wenig Mobilität weisen an Fachhochschulen Studierende der Agrar-, Forst- und technischen Wissenschaften auf; an Universitäten Studierende der exakten und Naturwissenschaften.

Fächergruppe	Universitäten	Fachhochschulen
Geisteswissenschaften	14%	35%
Bauwesen	9%	2%
Recht	5%	–
Agrar-, Forst- & technische Wissenschaften	8%	1%
Wirtschaftswissenschaften	8%	5%
Sozial- & Erziehungswissenschaften	7%	1%
Medizin & Pharmazie	5%	–
Exakte und Naturwissenschaften	6%	–
Künste	–	7%
Durchschnitt	8%	3%

Betrachtet man die Koppelung der Universitäts-Disziplinen (für Fachhochschulen liegen keine Zahlen vor) an die beliebtesten Destinationen, wird die Annahme innereuropäischer Mobilität als Quell europäischer Identität weiter ernüchtert. Potenzial dafür birgt vor allem das Mobilitätsverhalten von Studierenden der Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften. Konkurrenziert wird dies durch die anderen Fachbereiche, deren Studierende es zu durchschnittlich 30% in die USA zieht. Zu erklären ist dies einfach mit der Dominanz auf dem jeweiligen Bildungs- und Forschungsfeld.

Stirnrunzeln bereitet auch die innereuropäische Verteilung und damit die Prädominanz des Sprach- und Kulturraums von England und zum Teil Deutschland. Wie mobile Schweizer Studis unter dem Einfluss der angloscientistischen Destinations-Dominanz und den gleichzeitig eher europa-skeptischen Inselbewohnern eine europäische Identität herausbilden sollen, bleibt nebelig.

Hochschulen werden finanziell unter Druck gesetzt, möglichst viele Studierende vor Ort zu behalten.

Mobilität – Identität – und die Schweiz

Das vorgängig gereichte Zahlenlabyrinth hinterlässt viele Fragen aus der Schweiz heraus nach Europa und weiter. Auch wenn es nur an der Oberfläche kratzt, wird doch deutlich, dass eine potenzielle Identitätsstiftung bei der Überwindung der Differenzen – nicht der Diversität – aus der sozialen Dimension und der Hochschultypen ansetzen muss. Gerade letzteres scheint durch Bologna allerdings aus Schweizer Perspektive eher gefährdet. Die Vergleichbarmachung der Studienstrukturen und Abschlüsse führt in der Schweiz eher zu einer durch Profilbildung und Typisierung geförderten Differenzierung. Beweis dafür ist die unsägliche Erschwerung des Übertritts von einem Hochschultyp zum anderen. Auch die mangelhafte finanzielle Förderung der Studierenden durch Stipendien erschwert die Bildung einer europäischen Identität. Doch auch europäische Länder mit genügenden Mobilitätsstipendien scheinen die Studierenden lieber zu Hause zu behalten: Hochschulen werden finanziell unter Druck gesetzt, möglichst viele Studierende vor Ort zu behalten. Ein europäisches Mittel von 6% mobiler Studierender kann wohl als kläglich bezeichnet werden. Auch die disziplinären Unterschiede bieten lediglich einen Keim von europäischer Identitätshoffnung. Sollten sich die Geisteswissenschaften je wieder zu den Leitwissenschaften aufschwingen, würden sich die Chancen für eine transnationale, vielleicht europäische Identität durch Mobilität vervielfachen. Aber das ist reine Stammtisch-Philosophiererei.

Schauen wir in der Geschichte zurück, gab es schon seit der Entstehung der Universitäten im Mittelalter den Austausch von Gelehrten über Grenzen von Hoheitsgebieten hinweg. Insofern ist akademische Mobilität nicht eigentlich etwas Neues, vielmehr kann wohl gesagt werden, dass sich, gerade auch durch den Austausch zwischen akademischen Institutionen und Gelehrten, über die Jahrhunderte hinweg so etwas wie eine akademische Identität entwickelt hat. Diese ging wohl von Europa – dem Hort der Universitätskultur – aus, endet aber nicht an dessen Grenzen. Während solcher Austausch früher vor allem im europäischen Rahmen

möglich war, gehen die Möglichkeiten heute im Kontext der Globalisierung über Europa hinaus.

Akademische Identität also ist im allgemeinen nicht eine europäische, da nicht regional definiert, sondern fusst viel mehr auf der Basis der allgemeinen, globalen akademischen Kultur. Umgekehrt heisst dies aber natürlich nicht, dass hohe innereuropäische studentische Mobilität nicht zu einer gewissen europäischen Identitätsbildung beitragen könnte – würden die oben gesehen grundlegenden Probleme der sozialen Dimension von Hochschulbildung und der Verschulung und damit Un-Flexibilisierung von Studienprogrammen ernst genommen.

Literatur

- BIS 2008: Die soziale Dimension an den Hochschulen. Die Schweiz im europäischen Vergleich, herausgegeben vom Statistischen Bundesamt, Neuchâtel.
- Hildbrand, Thomas, Peter Tremp, Désirée Jäger und Sandra Tückmantel 2008: Die Curricula-Reform an Schweizer Hochschulen: Stand und Perspektiven der Umsetzung der Bologna-Reform anhand ausgewählter Aspekte, veröffentlicht von der CRUS im Februar 2008, Bern.
- Studierendenumfrage 2008: Studienbedingungen an den universitären Hochschulen im Bologna-System, gemeinsame Studie von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten und dem Verband der Schweizer Studierendenschaften, Umsetzung und Auswertung der Befragung durch Observatoire de la Vie Etudiante Universität Genf, erste Ergebnisse veröffentlicht unter www.vss-unes.ch.

Andrea Blättler, Jg. 1985, studiert Politikwissenschaft und Philosophie und ist im Vorstand des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS) zuständig für den Bereich Internationales. Sabin Nater, Jg. 1985, studiert Umweltingenieurwissenschaften an der Zürcher Fachhochschule in Wädenswil und ist im VSS-Vorstand zuständig für Fachhochschulen. Christian Schneijderberg, Jg. 1977, ist Doktorand am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel, studierte Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Freiburg i.Br. und arbeitet als Generalsekretär des VSS inhaltlich zu Bologna-Prozess und Qualitätsentwicklung.